**Zeitschrift:** Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

**Herausgeber:** [s.n.]

**Band:** 6 (1999)

**Heft:** 3

**Artikel:** "Merckwürdige Begebenheiten" : Wissensvermittlung im Volkskalender des 18. Jahrhunderts

**Autor:** Giess, Stephan

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-17725

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# «MERCKWÜRDIGE BEGEBENHEITEN»

## WISSENSVERMITTLUNG IM VOLKSKALENDER DES 18. JAHRHUNDERTS

STEPHAN GIESS

Im 18. Jahrhundert stellte der jährliche Volkskalender für einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung den einzigen weltlichen Lesestoff dar. Die Volkskalender, wie sie uns in der Schweiz etwa noch in Form des «Berner Hinkenden Boten» oder des «Appenzeller Kalenders» begegnen, waren dank ihrer bescheidenen Papier- und Druckqualität und der Produktion in grossen Mengen auch für wirtschaftlich schlechter gestellte Haushalte ein erschwingliches Gut. Im Rahmen dieses Aufsatzes werde ich der Frage nachgehen, welche Rolle den Volkskalendern bei der Popularisierung von Wissen zukam, welche Inhalte vermittelt und in welcher Form diese dargeboten wurden. Im Rahmen der Frage nach der Darbietungsform möchte ich auch untersuchen, in welchem Mass die schriftliche Wissensvermittlung durch visuelle Repräsentationstechniken unterstützt bzw. ersetzt wurde und welche Funktionen die bildlichen Darstellungen dabei übernahmen. Zum besseren Verständnis der Grundlagen und Besonderheiten der Entwicklung der Volkskalender im 18. Jahrhundert werde ich zudem eingangs einen kurzen Überblick über die Entstehung der Druckgattung Kalender geben und mich dann den oben skizzierten Fragen zuwenden.

## ANFÄNGE DES KALENDERDRUCKS

Die Produktion von als «Kalender» bezeichneten Drucken beginnt mit Johannes Gutenberg in Mainz und verbreitet sich parallel zum Buchdruck. Die nur aus einem Blatt bestehenden kalenderartigen Drucke aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts können rückblickend kaum als Kalender bezeichnet werden, fehlte ihnen doch ein aus heutiger Sicht konstitutives Element eines jeden Kalenders: die Auflistung sämtlicher Tage des Monats mit der Bezeichnung des jeweiligen Wochentages. Die Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts enthielten statt dessen die Datums- und Zeitangaben der Neu- und Vollmonde sowie allfälliger anderer astronomischer Ereignisse wie Sonnen- und Mondfinsternisse des jeweiligen Gültigkeitsjahres. Zwischen diesen Daten standen Datumsangaben von Tagen, die aufgrund astronomischer Konstellationen und

astrologischer Regeln als günstig betrachtet wurden, um medizinische Behandlungen vorzunehmen. Dazu gehörten insbesondere die Einnahme von Abführmitteln, das Schröpfen und der Aderlass. Bei letzterem wurde je nach Art und Ort der Beschwerden dem Patienten eine bestimmte Vene mit einem scharfen eisernen Hämmerchen aufgeschlagen, um Blut abzulassen, das zur Begutachtung in einem Becken aufgefangen wurde.

Grundlage dieser drei Behandlungsmethoden war die Viersäftelehre. Gemäss dieser Vorstellung hing das Wohlbefinden des Menschen vom Gleichgewicht der Körpersäfte schwarze Galle, Schleim, Blut und gelbe Galle ab.[1] War dieses Gleichgewicht durch den Überfluss oder die Verdorbenheit eines Saftes gestört, mussten die Krankheitsstoffe durch Ausscheidung von Körpersäften wie Tränen, Speichel, Schweiss, Urin, Samen und besonders Blut abgeleitet werden. Den vier Körpersäften im menschlichen Körper entsprachen die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer, aus denen gemäss der Lehre des Aristoteles die ganze unbelebte Welt aufgebaut war. Sowohl den Körpersäften wie den Elementen waren die vier Grundeigenschaften kalt, warm, feucht und trocken in jeweils unterschiedlichen Kombinationen zugeordnet. Diese Zuordnung betraf nicht nur die untere, sublunare Welt, sondern auch die obere Welt der himmlischen Sphären, wo diese Eigenschaften den Planeten und den zwölf Zeichen des Tierkreises zugeschrieben waren. Da der menschliche Körper aus den gleichen Grundstoffen aufgebaut war wie der Rest des Universums, bestand zwischen belebter und unbelebter Welt, zwischen dem menschlichen Körper und den Gestirnen des Himmels eine Beziehung (Sympathie). Die Erde als Mittelpunkt des Kosmos und die sie bevölkernden Menschen waren somit den Veränderungen in den himmlischen Sphären unterworfen, die sich insbesondere aus dem Lauf der Planeten durch den Tierkreis und den wechselnden Stellungen der Planeten zueinander ergaben.

Im geozentrischen Weltbild galt der Mond als der Erde am nächsten stehender Planet. Ihm wurde deshalb ein besonders grosser Einfluss auf die Geschehnisse auf der Erde zugeschrieben, der sich im Wechsel der Gezeiten sichtbar manifestierte. Bei der Berechnung der für medizinische Behandlungen günstigen Tage spielte der Mond denn auch die Hauptrolle. Wenn er zu den anderen Planeten in einer als günstig angesehenen Konstellation stand, war dies ein idealer Zeitpunkt für eine medizinische Behandlung. Hatten sich früher die Patienten diese Daten vom Arzt im Einzelfall berechnen lassen, so konnten diese nun für ein ganzes Jahr bequem vom Einblattdruck abgelesen werden, der seiner hauptsächlichen Funktion gemäss meist «Lassbrief» oder «Lasszettel» genannt wurde. Die Berechnung der Daten oblag dabei dem akademisch gebildeten Stadtarzt am Druckort, der für die korrekte Ausführung der Berechnungen bürgte und am Verkauf der «Lasszettel» mitverdiente. Als Käu-

Abb. 1: *Zeichenerklärung auf einem Lasszettel. Zürcher Einblattkalender für 1541.*

fer kamen neben wohlhabenden, um ihre Gesundheit besorgten Bürgern vor allem Barbiere in der Stadt und auf dem Land in Frage, die als handwerklich ausgebildete Ärzte nicht über die Kenntnisse verfügten, um astronomische Berechnungen selber anzustellen, für die aber Aderlässe neben Haarschneiden und Rasieren eine Haupteinnahmequelle darstellten.[2] Die Barbierchirurgen hängten gewöhnlich in ihrer Barbierstube einen Lasszettel an die Wand, wo er für ihre Kunden einsehbar war. Zwar konnte bei akuten Erkrankungen meist nicht bis zu einem besonders günstigen Aderlasstag gewartet werden (hier galt dann der Grundsatz «Not kennt kein Gesetz»), doch kamen Aderlass und Schröpfen auch als präventive, gesundheitserhaltende Massnahmen zunehmend in Mode.

An der Wende zum 16. Jahrhundert entwickelten sich die Lasszettel zu eigentlichen Wandkalendern, auf denen nun sämtliche Tage eines jeden Monats mit Tagesnummer und Namen des Tagesheiligen aufgelistet wurden, wobei die Sonntage mit roter Farbe hervorgehoben waren. Etwa zur gleichen Zeit wurden die bisher in Worten ausgedrückten astrologischen Empfehlungen wie «guot aderlassen» oder «guot schräpffen» durch Symbole ersetzt und durch weitere, zum Teil nichtmedizinische Empfehlungen ergänzt (Abb. 1). So stand fortan ein rotes Doppelkreuz für «gut aderlassen», eine Trinkflasche für «Kinder entwöhnen» und eine Mistgabel für «ackern, Mist anlegen». Dies sparte nicht nur Platz, sondern kam auch den des Lesens wenig oder gar nicht kundigen Kalenderbenützern entgegen. Für diese Käufergruppe wurden auch spezielle Kalender hergestellt, auf denen die Werktage durch schwarze und die Sonntage durch rote Dreiecke monatsweise dargestellt waren. Die wichtigsten Tagesheiligen waren ebenfalls mit ihren spezifischen Attributen abgebildet. Zwischen Tagesdreieck und Bild des Tagesheiligen standen die durch Symbole repräsentierten Empfehlungen für medizinische und landwirtschaftliche Verrichtungen. Zu-

sätzlich gesteigert wurde die Attraktivität dieser Kalender durch Wetterprognosen, die ebenfalls auf astrologischen Berechnungen basierten und durch Symbole dargestellt wurden. So stand beispielsweise das Abbild eines Hutes für «sonniges Wetter».

Obschon seit dem Abdruck eines vollständigen Kalendariums der Lasszettel auch Zeitweiserfunktion übernahm, d. h. beim Vorausplanen und Einteilen von Zeit behilflich sein konnte, überwog doch weiterhin seine medizinische Funktion, was auch im Bildschmuck deutlich zum Ausdruck kam. Ein unverzichtbarer Bestandteil war dabei der sog. Aderlassmann (Abb. 2). Dabei handelte es sich um die Darstellung eines mit einem Lendenschurz bekleideten Mannes, der von den zwölf Zeichen des Tierkreises umgeben war. Die Zeichen waren dabei über Verbindungsstriche jeweils verschiedenen Teilen des Körpers zugeordnet. Gelegentlich stand erklärend die Anweisung dabei, man solle nicht an dem Glied zu Ader lassen, das dem Zeichen zugeordnet ist, in dem sich der Mond am Tag des Aderlasses befindet. Der Mond durchläuft die zwölf Zeichen des Tierkreises in knapp 28 Tagen, verbleibt also jeweils etwas mehr als zwei ganze Tage im selben Zeichen. Das jeweils zur Mittagszeit gültige Zeichen eines jeden Tages war in den Kalendern mit dem entsprechenden Symbol markiert. Den um den Aderlassmann gruppierten Zeichen waren darüber hinaus die Bewertungen «gut», «mittel» oder «bös» zugeschrieben, welche die grundsätzliche Eignung dieser Zeichen (bzw. der Tage, an denen der Mond in diesen Zeichen stand) für medizinische Behandlungen hervorhoben. Im Einzelfall widersprach diese grundsätzliche Regel aber oft den sorgfältig berechneten Angaben im Kalendarium, denn auch ein «böser» Tag konnte durch eine äusserst günstige Planetenkonstellation zu einem «guten» werden.

Wenn wir die Entstehungsgeschichte des Kalenders Revue passieren lassen, so können wir feststellen, dass an ihrem Anfang das Bedürfnis nach Verbreitung medizinischen Wissens stand. Der allmähliche Ausbau des Inhalts der Kalender erweiterte zwar auch die Verwendungsmöglichkeiten für die Benützer, die medizinische Beraterfunktion blieb aber ein bedeutender Aspekt des Kalenders bis in die jüngste Zeit: erwähnt sei hier nur der in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts sehr beliebte Volkskalender von «Kräuterpfarrer» Künzle. Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts die ersten sogenannten Buchkalender (bei denen es sich allerdings eher um dünne Hefte handelte) auf dem Markt erschienen und die Einblattkalender bezüglich der Auflagenstärke schnell hinter sich liessen, griffen sie sämtliche Elemente der Einblattkalender in neuem Format wieder auf. Astrologisch berechnete Empfehlungen, Wettervorhersagen und der Aderlassmann blieben bis weit ins 19. Jahrhundert unverzichtbare Bestandteile eines jeden Kalenders, der ein grösseres Publikum erreichen wollte.[3] Der Wechsel des Formats der gebräuchlichsten Kalender deutet auf

Abb. 2: *Aderlassmann. Neuer und richtiger Schreib-Kalender, Zug 1758.*

die Bedürfnisse einer neuen Käuferschicht hin, die den Kalender nicht mehr nur als medizinischen Ratgeber, sondern auch als ständig mitführbaren Zeitweiser schätzte.

## ENTWICKLUNG ZUM VOLKSKALENDER

Im 17. Jahrhundert fanden weitere Themen Eingang in die bis anhin dünnen Kalenderheftchen. Da auch die Auflagen und die Zahl der Leser erheblich wuchsen, wurden sie nun zu eigentlichen Volkskalendern. Wir dürfen davon ausgehen, dass im 18. Jahrhundert die grosse Mehrheit der Haushalte jährlich einen Kalender kaufte. Zu den neuen Bestandteilen der Volkskalender gehörte insbesondere die «Praktik» oder «Practica», eine astrologisch geprägte Vorhersage für das nächste Jahr über Witterung, Ernteaussichten, Seuchen und Krieg. Im Zusammenhang mit der sinkenden Respektabilität der Astrologie in gebildeten Kreisen, denen auch die Verfasser der Kalender entstammten, blieb von diesen Vorhersagebereichen schliesslich nur die Witterung übrig, deren Beeinflussung durch die Gestirne kaum bezweifelt wurde. Die Vorhersagen der anderen Bereiche wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch rückblickende

Berichte ersetzt. In der «Practica» fanden sich deshalb fortan Nachrichten aus dem Vorjahr über die wichtigsten politischen Ereignisse im Ausland, spektakuläre Unfälle, Naturkatastrophen, Verbrechen, Missgeburten, unerklärliche Ereignisse, lustige Geschichten usw. Einige dieser Berichte waren von Holzschnittillustrationen begleitet, die sich grosser Beliebtheit erfreuten und in manchen Haushalten auch über die Gültigkeit des Kalenders hinaus aufbewahrt und zur Dekoration an die Wand gehängt wurden.[4]

Die Tatsache, dass mit den Kalendern ein grosses Publikum erreicht werden konnte, entging auch den Obrigkeiten nicht. So mussten die unter dem Titel «merckwürdige Begebenheiten» (wobei «merckwürdig» im Sinne von «bemerkenswert» zu verstehen ist) versammelten Berichte vor dem Druck der Zensurstelle vorgelegt werden, damit die Regierten nicht zu wissen bekamen, was sie nicht wissen sollten, d. h. alles, was auch nur entfernt politische oder religiöse Fragen im Herrschaftsbereich der eigenen, aber auch der mit diesen befreundeten Obrigkeiten betraf.[5] In Zürich war zwecks besserer Kontrolle nur jeweils ein Verleger berechtigt, Kalender herzustellen, Bern verbot 1731 den Import und Verkauf fremder Kalender in seinem Gebiet.[6] Gerade im 18. Jahrhundert wurde die Breitenwirkung des Kalenders jedoch nicht nur als Gefahr, sondern auch als Chance erkannt. So benutzte beispielsweise die Berner Obrigkeit den Kalender, um Mandate wie das eben genannte Verbot zu verbreiten. Andererseits benützten Kalenderautoren ihre Stellung, um dem Volk im Kalender praktisches Wissen zu vermitteln, dessen Kenntnis aus der Sicht des Kalenderautors unverzichtbar war. Ob die Autoren dies aus eigenem Antrieb taten oder im Auftrag der Obrigkeit, ist im einzelnen schwer abzuschätzen. Die Belehrung erfolgte zunächst in der Form, dass die Autoren den Berichten über Ereignisse eine «Anmerckung» beifügten, in der sie dem Leser erläuterten, welche Lehre er aus dem Ereignis zu ziehen habe. Von diesen Anmerkungen war es dann nur noch ein kleiner Schritt hin zur Aufnahme auch rein belehrender Beiträge in den Unterhaltungsteil, die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts feststellbar sind.

## WISSENSVERMITTLUNG IN DEN BEREICHEN LANDWIRTSCHAFT UND MEDIZIN

Bei den volksaufklärerischen Bemühungen der Kalenderautoren lassen sich zwei Hauptzielsetzungen erkennen, die im Einzelfall auch beide zugleich verfolgt werden konnten. Die erste Zielsetzung bestand in der Veränderung der Verhaltensweisen der unteren, mehrheitlich ländlichen Bevölkerungsschichten in den Bereichen Landwirtschaft und Gesundheit. Eine wichtige Stellung nahm

dabei die Vermittlung von Neuerungen in der Landwirtschaft ein. So finden sich in den Kalendern zwischen Schlachtberichten und Räubergeschichten Rezepte zur Herstellung von Ungezieferbekämpfungs- und Düngemitteln, Anleitungen zur Pflege des Viehs oder Propaganda für neue Futterpflanzen wie z. B. Klee, der auf dem bisher im Rahmen der Dreifelderwirtschaft zur Erholung brach gelassenen Land angebaut werden sollte. Damit sollten nicht nur die Versorgungslage der Bevölkerung verbessert, sondern auch die Erträge der Grundherren und der Reichtum des Staatswesens gesteigert werden, wobei die beiden letztgenannten Ziele im Kalender selber nicht erwähnt wurden.

Neben Verbesserungen in der Landwirtschaft war die Förderung der Volksgesundheit ein vorherrschendes Anliegen. Motiv der Wissensvermittlung war allerdings auch hier nicht nur reine Nächstenliebe, sondern auch die Sorge um die Produktivität der arbeitenden Bevölkerung. Die unter den «merckwürdigen Begebenheiten» vertretenen aufklärerischen Ansichten im medizinischen Bereich widersprachen oft den ein paar Seiten weiter abgedruckten astrologisch inspirierten Anweisungen alter Überlieferung. So kämpfte der Berner «Hinkende Bott» 1777 im «Unterricht an das Landvolk, das Aderlassen betreffend» gegen das präventive Aderlassen und vertrat die Ansicht, der Aderlass sei nicht mehr als Allerweltsheilmittel, sondern nur noch bei bestimmten Krankheitssymptomen anzuwenden. Vor allem der «Landmann» solle sein Blut, «die Quelle seiner Kräfte», nicht ohne dringende Gründe vergiessen, denn sein Überfluss an Körpersäften werde bei der harten Arbeit in Feld und Wald durch die Ausscheidung von Schweiss ausreichend reduziert.[7] Da es üblich war, nach einem Aderlass viel zu trinken und sich einige Tage zu schonen, widerspiegeln die Argumente des Autors wohl auch seine Sorge um allfällige Produktionsausfälle in der Landwirtschaft. Neben Belehrungen über den Aderlass wurden beispielsweise Rezepte gegen gefährliche Krankheiten wie den «rothen Schaden» (die Ruhr) oder zur Behandlung unterkühlter Menschen weitergegeben. Die Kalenderautoren zitierten dabei volksaufklärerische Schriften wie «Dr. Tissots Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit».[8] Die Rezepte waren meist sehr einfach zusammengesetzt, denn die Autoren wussten, dass die Leute auf dem Land Heilmittel brauchten, «die ihr nicht in Stadt-Apotheken mit vielem Geld bezahlen müsst, sondern Mittel welche der L. GOtt euch allenthalben ohne Entgelt finden lässt».[9]

Der Autor des in Zürich unter dem Titel «Jährlicher Haus-Rath» gedruckten Kalenders fasste seine Ideen zur Förderung von Lebensqualität und Wohlstand gegenüber der Landbevölkerung 1771 folgendermassen zusammen: «So will ich dir izo den wahren Stein der Weisen schenken, und dir zeigen, wie du von unvernünftigen Vorurtheilen frey, wie du gesund, stark und schön bleiben, oder auch werden kannst. Wann du meinen Vorschlägen folgen wirst, dann werden

deine Äcker, Wiesen, Weinreben, Bäume und das Vieh mehr abgeben als bisdahin. [...] Kurz! es soll nur von dir abhangen, glücklicher zu werden: Und wann ich dich über das noch Zufriedenheit lehren kann; dann wirst du reicher als ein König seyn.»[10]

## KAMPF GEGEN DIE «UNVERNUNFT»

Im obigen Zitat ist neben der Förderung des allgemeinen Wohlstands auch das zweite Hauptziel der Kalenderautoren angedeutet: die «Befreiung» der Bevölkerung von «unvernünftigen Vorurtheilen», d. h. die Ersetzung populärer Erklärungsmuster für Vorgänge in der Umwelt durch wissenschaftlich geprägte Erklärungen, wie sie in der Gelehrtenwelt des 18. Jahrhunderts entwickelt und in Schriften wie denen der «Physikalischen Gesellschaft» in Zürich verbreitet wurden. Die traditionellen Vorstellungen des ungebildeten Volkes wurden dabei als sündiger Aberglauben verurteilt oder der Lächerlichkeit preisgegeben. Im Gegensatz zum oben erwähnten Ziel der Verbesserung der Lebensumstände führten die Kalenderautoren den Kampf gegen den «Aberglauben» nicht über rein belehrende Beiträge, sondern fügten die Lehre als «Anmerckung» einem Bericht über unerklärliche Ereignisse, bestrafte Delinquenten, sensationelle Ereignisse usw. hinzu. Die Tatsache, dass diese Lehren dann oft mehr Raum einnahmen als die ihnen vorausgehenden Geschichten, deutet darauf hin, dass die Inhalte mit Bedacht so gewählt waren, dass sie sich für erzieherische Zwecke eigneten.

Die bekämpften populären Erklärungsmuster und Verhaltensweisen sind sehr vielfältig. Ich möchte mich hier deshalb auf drei Beispiele aus zwei Bereichen beschränken, die sehr häufig Gegenstand volkserzieherischer Bemühungen waren: der Gespensterglaube und die Behandlung von Krankheiten am Menschen durch als unqualifiziert erachtete Heiler. Im Fall der Gespenster bot vor allem das wachsende Wissen um die chemische Reaktionsfähigkeit von Stoffen Alternativen zu den im Volk verbreiteten Erklärungen. So erklärt der «Appenzeller Kalender» in der Ausgabe für 1776 in einem fiktiven Gespräch zwischen einem Bauern und einem Gelehrten die wahre Natur der von den Bauern für teuflisch gehaltenen «Feuermänner» (Irrlichter), die sich nachts über manchen Wiesen beobachten liessen. Nach Ansicht des Gelehrten sind diese nichts anderes als «schweflichte Materie, die nicht hoch über die Erden steiget, uns sich gemeinlich in sumpfigen Örtern und Wiesen wo es viel Moräste hat [bildet]».[11] Der Basler «Hinkende Bote» des Jahres 1794 erzählt von einer Jungfer, die glaubte, ein Poltergeist habe sie mit lautem Getöse vom Abort geschleudert, nachdem sie ein abgeschnittenes Stück Docht ins

zweite Abortloch neben sich geworfen hatte. Der Kalenderautor klärt jedoch seine Leser auf, dass es sich dabei nur um eine Explosion von brennbarer Luft, die beim Verfaulen von Körperausscheidungen entsteht, gehandelt habe. Er schliesst seine Ausführungen mit der Bemerkung: «Die grössten Wunder liegen in der Natur. Wer mit den Geheimnissen dieser grossen Künstlerinn und Zauberinn vertraut ist, der wird zuverlässig keine Hexen- und Gespenster-Geschichten mehr glauben […].»[12]

Der «Appenzeller Kalender» des Jahres 1785 berichtet vom Fall eines jungen Mädchens von der Zürcher Landschaft, das von seinem Vater wegen Bauchweh zu einem Barbierchirurgen gebracht wird. Dieser ordnet eine sechsmalige Behandlung mit Rauch an. Als sich der Zustand nicht verbessert, bringt der Dorfpfarrer das Mädchen nach Zürich, wo es von einem städtischen Barbierchirurgen durch eine nicht näher erläuterte «Kur» geheilt wird. Der Barbier vom Land wird wegen «strafbarer Lachsnereyen und ärgerlichen abergläubischen Handelns» zur Erstattung aller Verfahrenskosten, Rückerstattung des Behandlungshonorars und zu einer Geldbusse verurteilt. Der Fall spiegelt in zweifacher Hinsicht einen Stadt-Land-Gegensatz. Zunächst ist es der in der Stadt ausgebildete Landpfarrer, der den Fall überhaupt erst zu einem solchen werden lässt. Zum zweiten liegt die Entscheidung, ob eine Behandlung als sachgemäss gilt oder «strafbare Lachsnerey» darstellt, bei den Obleuten der städtischen Barbierzunft und dem akademisch gebildeten Zürcher Stadtarzt. Diese mussten in der Stadt bei schwierigen Fällen gemäss Zunftordnung im Rahmen einer sogenannten «Gschau» beigezogen werden, bei der nach Untersuchung des Patienten über das Vorgehen gemeinsam entschieden wurde. 1781 war darüber hinaus in den Räumlichkeiten des Zunfthauses der Chirurgenzunft das «Medicinische und chirurgische Institut» gegründet worden, das die bessere Aus- und Weiterbildung der Barbierchirurgen zum Ziel hatte.[13] Für die städtischen Bemühungen um die Kontrolle der Barbierchirurgen und die beginnende direkte Einflussnahme auf ihre Ausbildung stellten die in einiger Distanz auf dem Land agierenden Chirurgen ein Problem dar. Die im Fall des Mädchens vom Landchirurgen vorgenommene Behandlung mit Rauch entsprach dabei offensichtlich nicht der in der Stadt vertretenen Lehrmeinung, obwohl sie in ihrer Art keineswegs aus dem Rahmen damals üblicher Heilbehandlungen fiel. Der Kalenderautor jedenfalls vertritt die Sicht der städtischen Chirurgen, wenn er ausruft: «Man muss sich nicht wenig verwundern, dass bey so aufgeklärten Zeiten in allen Ländern noch Leute giebt, die in einem so tiefen Aberglauben stecken. Das will sagen, solche Leute besitzen schlechte Vernunft, oder wissen solche nicht zum Nachdenken über das, was sie sahen oder hörten, zu gebrauchen, lassen sich daher allerley weiss machen, was heutiges Tages kein Kind mehr für wahr halten würde […].»[14]

## TECHNISCHE APPARATE ALS SENSATIONEN

Wissenschaftliche Erkenntnisse wurden zwar meist, aber nicht immer in rein belehrender Absicht vermittelt. In manchen Fällen glichen Berichte über technische Entwicklungen dann der beim Publikum äusserst beliebten Gattung von Nachrichten über unglaubliche Phänomene, verblüffende oder aufsehenerregende Ereignisse u. ä. Vor allem in diesem Sinne ist ein Bericht des Zürcher «Jährlichen Haus-Raths» des Jahres 1754 zu verstehen, der den Titel «Beschreibung der Electricität» trägt und von einer Holzschnittillustration begleitet ist (Abb. 3). Anlass zu diesem Bericht war die öffentliche Demonstration einer sog. «Elektrisiermaschine» in Zürich. Mit Hilfe dieser Maschinen konnten durch Reibung elektrische Ladungen erzeugt und in kleinen Mengen gespeichert werden. Zunächst nur für experimentelle Zwecke verwendet, dienten sie ab den 1740er Jahren auch zu therapeutischen Behandlungen am Menschen. Dabei wurde der entstehende elektrische Strom oder die gespeicherte Ladung auf das erkrankte Glied des zu behandelnden Patienten übertragen, was «electrifieren» genannt wurde. Der Kalenderbericht gibt nur eine äusserst knappe Erläuterung der Konstruktionsweise der Maschine. Eine Erklärung des Phänomens Elektrizität an sich oder deren therapeutischer Wirkung ist darin nicht enthalten, obwohl Traktate zu diesem Thema erhältlich waren und im konkreten Fall auch ein Titelkupfer eines solchen Traktats als Vorlage für den Holzschnitt diente.[15] Die Berichterstattung im Kalender konzentriert sich statt dessen auf die spektakulären Heilungserfolge eines schwedischen Arztes, die an mehreren Beispielen detailliert ausgeführt werden. Die Heilungserfolge betrafen Lähmungen und Gefühllosigkeit in Gliedern und Teilen des Gesichts, was angesichts der dürftigen Erfolge bisheriger Therapiemethoden sensationell anmutete. Der Kalenderautor schliesst denn seinen Bericht auch mit der Bemerkung: «Dieses Mittel kommt vielen Menschen unglaublich vor, und können es nicht wohl begreiffen, sie nehmen dann solches selbst in Augenschein, da man hier in unserer Stadt den Anlass darzu habe, indem einige Herren auch curios waren, etwelche Versuche dieses Mittels vorzunehmen, und man allbereit gute Würckung davon gefunden. Jederman, der auch curios ist, dieses Electrifieren anzuschauen, gehet mit allem Vergnügen anheim.»[16]

Doch nicht nur die Medizin als traditioneller Bereich der Kalenderberichterstattung hatte dem Lesepublikum Stoff zur Befriedigung seines Hungers nach Sensationen zu bieten. So berichtet der «Appenzeller Kalenders» des Jahres 1785 über den erfolgreichen bemannten Ballonflug durch die Gebrüder Montgolfier in Paris im Jahr 1783. Wie der Autor des «Jährlichen Haus-Raths» verzichtet auch derjenige des «Appenzeller Kalenders» auf eine Erläuterung der

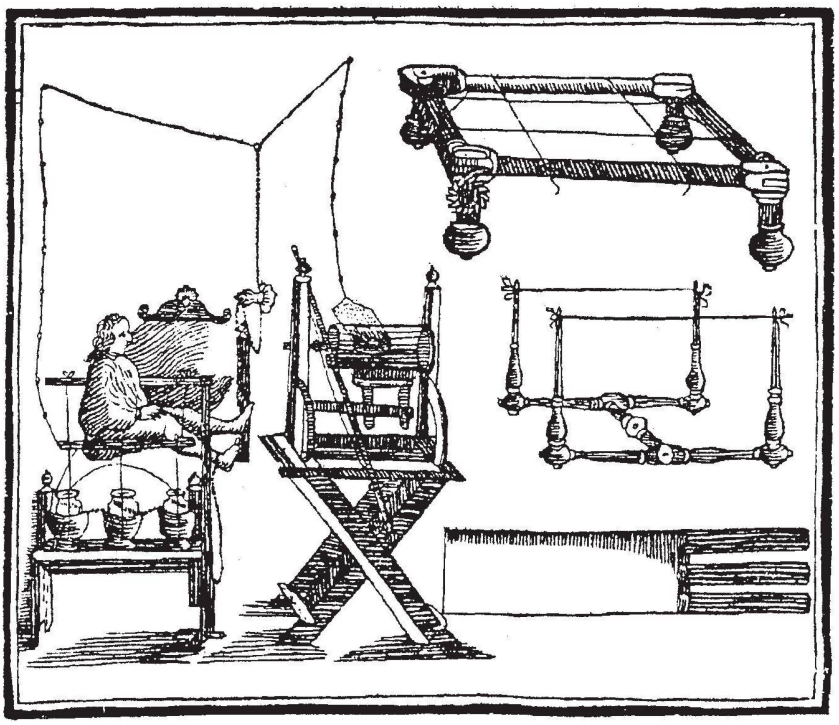

Abb. 3: *Elektrisiermaschine. Jährlicher Haus-Rath Oder Neu und alter Kalender, Zürich 1754.*

physikalischen Grundlagen des vorgestellten Geräts, hingegen erwähnt er die Anwesenheit der königlichen Familie Frankreichs beim Start der Montgolfiere und seither durchgeführte unbemannte Ballonflüge in der Schweiz. Wie beim Bericht über die Elektrisiermaschine zeigt auch die Illustration zum Ballonflug den Menschen inmitten des ihn umgebenden technischen Geräts, das dem damaligen Betrachter zumindest fremd, wenn nicht gar beängstigend vorgekommen sein muss (Abb. 4).[17]

Wenn wir die drei oben erläuterten Kategorien wissensvermittelnder Beiträge vergleichen, so fällt auf, dass nur im Falle der letzten Kategorie, der Vermittlung von Wissen als Kuriosität, Illustrationen vorhanden sind. Diese Tatsache erklärt sich aus der grossen Bedeutung, welche die Holzschnitte für den Markterfolg eines Kalenders hatten. Da sich die verschiedenen Kalender in den übrigen Teilen sehr stark glichen, waren die Illustrationen beim Kalenderkauf der einzige auf die Schnelle feststellbare Unterschied und für Leute,

die nicht lesen konnten, neben den im Kalender vorhandenen Empfehlungszeichen überhaupt erst ein Motiv für den Erwerb eines Kalenders. Dementsprechend wurden von den Herausgebern die reisserischsten Beiträge wie jene über Morde, Hinrichtungen, kriegerische Handlungen oder fremdartige Wesen zur Illustration ausgewählt. Belehrende Beiträge hatten in diesem Schema keinen Platz und wurden deshalb selten mit Illustrationen versehen.

## VOLKSKALENDER ALS MITTEL DER BELEHRUNG

Ich habe eingangs die Frage gestellt, welche Rolle der Kalender bei der Popularisierung von Wissen spielte. Was die Verbreitung und Durchsetzung der astrologisch geprägten Medizin (der sog. Iatromathematik) betrifft, so kann die Rolle des Kalenders nicht unterschätzt werden. Zwar waren dem Kalenderbenützer die der Iatromathematik zugrundeliegenden Annahmen kaum bewusst, in der Praxis jedoch hielt er sich durch die Beachtung der Kalenderzeichen treu an ihre Grundsätze. Dass diese in den Kreisen der gelehrten Ärzteschaft des 18. Jahrhunderts kaum noch Respekt genossen, störte die Kalenderkäufer wenig. Mit ihrem Kaufverhalten konnten sie verhindern, dass die Herausgeber Inhalte, die sie nicht mehr für zeitgemäss hielten, aus dem Kalender strichen. Dazu gehörten insbesondere der Aderlassmann, der die Grundlagen der Iatromathematik visuell umsetzte, und die Empfehlungszeichen im Kalendarium, die dem grössten Teil der Bevölkerung verständlich waren, weil alle Volkskalender identische Symbole verwendeten. Der Versuch der Kalenderautoren, diese allgemein zugänglichen Kenntnisse im Volkskalender durch nicht bildlich darstellbare neue Erkenntnisse zu ersetzen, stiess deshalb bei den Kalenderkonsumenten auf Widerstand.

Das Ausmass der Akzeptanz von neuen Erkenntnissen, die im 18. Jahrhundert im Zeichen der beginnenden und sich ab der Mitte des Jahrhunderts intensivierenden Volksaufklärung in den Kalender einflossen, ist schwierig einzuschätzen. Dass Kenntnisse, die im Kern auf antiken Grundlagen beruhten, ihren Platz im Kalender behaupten konnten, deutet darauf hin, dass sich die jüngeren, von Empirie geprägten Ansichten in weniger gebildeten Teilen der Bevölkerung nur schwer festsetzen konnten. Es ist deshalb eher fraglich, ob die im Kalender vermittelten neuen Methoden und Rezepte im Bereich der Landwirtschaft und der Medizin bei der Landbevölkerung die Beachtung fanden, die sich die Kalenderautoren erhofften. Die Schweizer Volksaufklärer des späten 18. und des 19. Jahrhunderts stellten jedenfalls selber fest, dass die Verbreitung von Schriften allein nicht zum gewünschten Erfolg führte und dass es zur Überzeugung der Bevölkerung von ihren Ideen Vermittler

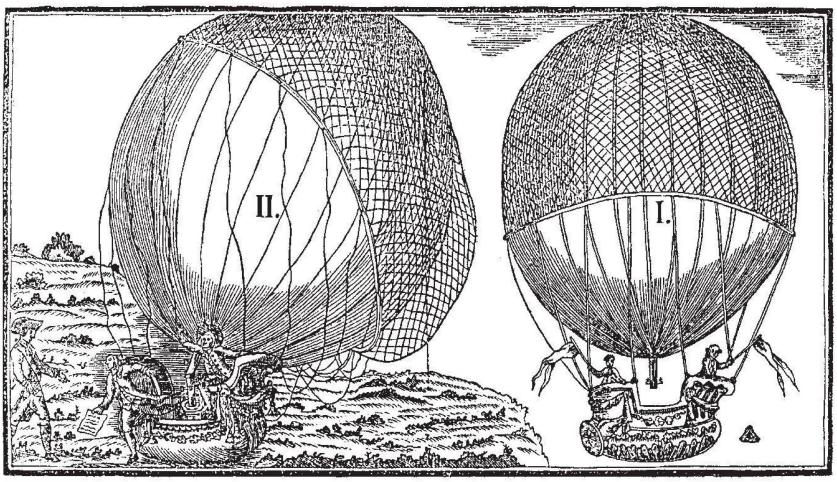


Abb. 4: *Montgolifieren. Alter und Neuer grosser Staats- Kriegs u. Friedens Appenzeller Kalender, Trogen 1785.*

brauchte, die möglichst in den Dörfern selbst ansässig waren, da die Bauern den Städtern misstrauten.[18] Als ideale Vermittler boten sich die Pfarrer und Prediger an, also gebildete Männer, die auf dem Land wohnten und der Landbevölkerung vertraut waren. Einem solchen Vermittler konnte es dann allerdings zugute kommen, dass er bei seiner Arbeit auf die in den meisten Haushaltungen vorhandenen Kalender und ihre aufklärerischen Inhalte zurückgreifen konnte.

Bei der Auswahl der durch den Kalender verbreiteten Kenntnisse wird klar dessen Charakter als Produkt eines städtisch gebildeten Autors für eine mehrheitlich ländliche Leserschaft deutlich.[19] Die Bereiche, aus denen Wissen vermittelt wird, sind stark auf den Erfahrungsbereich dieser ländlichen Leserschaft ausgerichtet, indem das vermittelte Wissen grösstenteils entweder praktisch anwendbar sein oder einen Beitrag zum besseren Verständnis der Umwelt leisten sollte. Selbst bei den als Sensationen präsentierten technischen Entwicklungen lassen sich für die Vermittlung praktische Zielsetzungen vermuten. So wollte man z. B. mit dem Artikel über die Montgolfieren vielleicht verhindern, dass die Landbevölkerung beim Anblick eines solchen Gerätes in Panik ausbreche, wie dies bei einem Flug über Frankreich geschehen war. Die Autoren begnügten sich mit einer anwendungsorientierten Einführung ihres Gegenstandes, ohne auf die zugrundeliegenden physikalischen Prinzipien einzugehen, welche die Kalenderleser nach der Ansicht der Autoren nicht

zu kennen brauchten. Das Ziel der Wissensvermittlung im Volkskalender war nicht die Vermittlung von Bildung an sich, sondern die Bekämpfung der Folgen dieser Nichtteilhabe an Bildung, die sich beispielsweise in Form von ineffizienter Landbewirtschaftung oder von Gespensterglauben äussern konnte. Die Kalenderautoren verknüpften dabei ihre Belehrungen mit den Berichten über «merckwürdige Begebenheiten», die sich beim Lesepublikum grosser Beliebtheit erfreuten.

Die Frage nach der Wissensvermittlung im Volkskalender kann angesichts der vorhandenen Quellen nur die Frage nach der Vermittlungsabsicht sein, wie sie in diesem Aufsatz dargestellt ist. Wie stark die wissensvermittelnden Inhalte auch wirklich rezipiert wurden, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Aus den Grussworten der Autoren an ihre Leser wird jedoch klar, dass die Käufer vom Kalender neben den täglichen Empfehlungszeichen und Wettervorhersagen vor allem Unterhaltung erwarteten. So beklagt sich bereits 1707 ein Luzerner Kalendermacher, dass die Leute neben dem Kalendarium «fast lauter Narrenbossen» haben wollten, und er gezwungen sei, ebenfalls solche zu drucken, um seinem Kalender das Überleben zu sichern.[20] Ein halbes Jahrhundert später erklärt ein Autor, er sei sich bewusst, dass man «an einem Calender kein Theologisches Buch sucht, sondern lieber etwas Historisches hat, dass die Neu-Begierd der Leuthen sättigen kan».[21] Aus diesen Aussagen lassen sich Zweifel herauslesen, ob der Kalender für die Volksbelehrung das richtige Mittel sei. Die weniger gebildeten Bevölkerungsschichten waren offenbar nicht bereit, ihre über Jahrhunderte bewährten Erklärungs- und Wahrnehmungsmuster aufgrund eines belehrenden Kalenderberichtes aufzugeben. Der Wandel dieser Denkmuster konnte denn auch nur in einem langfristigen Prozess gegenseitiger Beeinflussung neuer und traditioneller Ideen geschehen, in dem zunehmend persönlichere Formen des Kontakts zwischen Gelehrten und Volk wichtig wurden. Der Volkskalender dürfte aber dank seiner grossen Verbreitung und Beachtung zumindest ein Stück weit den Boden für diese Entwicklung geebnet haben.

Die in der «Kalenderpractica» enthaltenen Holzschnitte dagegen, ob sie nun Berichte über ausserordentliche Ereignisse oder wissenschaftliche Neuerungen begleiteten, hatten ihre primäre Bestimmung nicht in der Informationsvermittlung. Ihre Aufgabe war vielmehr, die Aufmerksamkeit der Konsumenten auf den Kalender zu lenken und das Bedürfnis der Käufer nach Sensationen zu befriedigen. Damit unterstützten die Illustrationen den Aufstieg des Volkskalenders zum herausragenden Massenmedium des 18. Jahrhunderts.

*Anmerkungen*

1 Rezipiert wurde die Viersäftelehre in der Fassung des griechischen Arztes Galen (2. Jahrhundert n. Chr.). Die Lektüre Galens war für jeden akademisch auszubildenden Arzt Pflicht. Urs Leo Gantenbein, *Schwitzkur und Angstschweiss. Praktische Medizin in Winterthur seit 1300,* Zürich 1996, 189.
2 Gantenbein (wie Anm. 1), 18.
3 Im «Hinkenden Boten» von Bern wird der Aderlassmann 1825 letztmals abgedruckt, trotz grosser Proteste aus der Leserschaft, gegen die sich der Autor 1826 und 1827 zur Wehr setzt. Die Unterdrückung der Empfehlungszeichen im Kalendarium des Jahres 1827 hingegen kann nicht aufrechterhalten werden, wohl wegen stark rückläufiger Verkäufe. Ab 1829 sind diese Zeichen für rund ein halbes Jahrhundert wieder im Kalendarium zu finden (letztmals 1873). *Historischer Calender oder der Hinkende Bott,* Bern 1826–29, 1873.
4 Hinweis darauf in: *Jährlicher Haus-Rath Oder Neu und alter Calender,* Zürich 1771, o. S. Das bei Quellenverweisen auf Kalender angegebene Jahr ist jeweils das Gültigkeitsjahr des betreffenden Kalenders.
5 Bis zur Zeit der Helvetik trifft diese Aussage auch auf die in Zürich erscheinenden Zeitungen zu. Leo Weisz, *Der Zürcher Nachrichtenverkehr vor 1780,* Zürich 1955, 31.
6 Zürich: StAZH: E I 23:2, Blatt 90. Kalenderprivileg für Heidegger & Co., nachdem diese die Druckerei Bodmer aufgekauft hatte, die dieses Privileg zuvor besass. Bern: *Sonnen-Cirkel, oder verbesserter und alter Haus-Calender,* Bern 1788. Der Abdruck des Verbots in diesem Kalender erfolgte im Zusammenhang mit der Erneuerung des Kalenderimportverbots aus dem Jahr 1731.
7 *Historischer Calender, oder der Hinkende Bott,* Bern 1777.
8 So z. B.: *Jährlicher Haus-Rath,* Zürich 1768 und 1769. *Alter und Neuer grosser Staats-Kriegs u. Friedens Appenzeller Calender,* Trogen 1772 und 1790.
9 *Jährlicher Haus-Rath,* Zürich 1766.
10 *Jährlicher Haus-Rath,* Zürich 1771.
11 *Alter und Neuer grosser Staats- Kriegs u. Friedens Appenzeller Calender,* Trogen 1776.
12 *Verbesserter und Neuer Vollkommener Staats-Calender, Genannt der Hinkende Bott,* Basel 1794.
13 Gantenbein (wie Anm. 1), 111 f.
14 *Alter und Neuer grosser Staats- Kriegs u. Friedens Appenzeller Calender,* Trogen 1785.
15 Johann Gottlieb Schäffer, *Die Kraft und Wirkung der Electricitet in dem menschlichen Körper und dessen Krankheiten besonders bey gelähmten Gliedern aus Vernunftgründen erläutert und durch Erfahrungen bestätiget,* Regensburg 1752. Eine Erläuterung der Funktionsweise der im Kalender abgebildeten Elektrisiermaschine findet sich S. 88–92.
16 *Jährlicher Haus-Rath Oder Neu und alter Kalender,* Zürich 1754.
17 *Alter und Neuer grosser Staats- Kriegs u. Friedens Appenzeller Calender,* Trogen 1785.
18 Holger Böning, *Heinrich Zschokke und sein «Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizerbote». Die Volksaufklärung in der Schweiz,* Bern 1983, 43.
19 Dies gilt auch für den Autor des in Trogen erscheinenden «Appenzeller Kalenders», der Verbindungen zu gebildeten Kreisen unterhielt.
20 Hans Trümpy, «Kritik am Aberglauben in einem alten Luzerner Kalender, *Schweizer Volkskunde* 43 (1953), 19.
21 *Alter und verbesserter Schreib-Calender,* St. Gallen 1760.

## RESUME


### «FAITS ETRANGES». DIFFUSION DU SAVOIR DANS LES ALMANACHS POPULAIRES DU XVIIIE SIECLE

L'almanach, tel qu'il existe aujourd'hui encore sous forme du «messager boiteux», s'est constitué durant la seconde moitié du XVIIe siècle. Ses précurseurs disposaient d'un calendrier, où étaient dispensées des recommandations pour des traitements médicaux et des prévisions météorologiques établies à partir de calculs astrologiques. Ils contenaient en outre des conseils pratiques relatifs aux travaux saisonniers, qui reposaient également sur l'astrologie. L'almanach historique introduit comme nouveauté un aperçu rétrospectif des événements de l'année écoulée; ceux-ci étaient sélectionnés en fonction de leur caractère divertissant. Des gravures sur bois illustraient ces textes. Le calendrier ne contenait que rarement des informations de nature scientifique. Dans la seconde moitié du XVIIIe siècle, les auteurs communiquaient de plus en plus fréquemment à leurs lecteurs les innovations médicales et agricoles qui pouvaient trouver une application pratique. De façon générale, les nouveautés n'étaient que rarement évoquées, si ce n'est pour commenter des phénomènes pour lesquels circulaient des explications que la bourgeoisie éclairée du XVIIIe siècle considérait être de «dangereuses superstitions». Parfois, les innovations techniques étaient également présentées comme des curiosités qui devaient épater et distraire le public. Dans cette catégorie figurent par exemple le compte-rendu de la démonstration à Zurich, en 1753, d'une machine électrostatique, ou la nouvelle du premier vol des frères Montgolfier en 1783, à Paris.

L'almanach n'avait pas pour but d'éduquer les lecteurs; il visait à atténuer ponctuellement leur ignorance en matière de nouvelles connaissances scientifiques. Cependant, l'effet de ce type de contribution ne doit pas être surestimé, étant donné que la demande portait surtout sur les conseils pratiques, les prévisions météorologiques et les divertissements. L'almanach revêt toutefois une importance dans la mesure où il ouvre la voie à l'éducation populaire.

Dans le cadre de la vulgarisation des notions médicales héritées de l'Antiquité qui mêlaient astrologie et médecine, les symboles et les images du calendrier jouaient un rôle capital (fig. 1 et 2). Les gravures qui illustraient le récit des événements passés n'avaient pas un caractère informatif, mais devaient éveiller l'intérêt des acheteurs (fig. 3 et 4).

*(Traduction: Thomas Busset)*